

Leseprobe

Lena

Lena folgte mir in meine kleine Wohnung unters Dach. – „Hübsch“, merkte sie an, warf einen kurzen Blick in die kleine Küche und das schmale Badezimmer, bevor sie die Balkontür öffnete und sich auf einen von den zwei Stühlen ins Freie setzte. „Dein Baumhaus also?“ fragte sie und sah mich erwartungsvoll an. Ich nickte. – Ich ließ sie kurz allein, ging in die Küche, nahm zwei Gläser aus dem Schrank und öffnete eine Flasche Wein. Ich setzte mich zu ihr, schenkte ein, und gemeinsam sahen wir in die Tiefe auf die Straße.

„Ein Reisender“, bemerkte sie. Ich stutzte. Fragend sah ich sie an. „Ich sagte: Du bist ein Reisender“, entgegnete sie mit Nachdruck. „Deine Wohnung ist möbliert, du besitzt kaum Bücher oder CDs. Du wärest in der Lage, all deine Habseligkeiten in einem Rucksack zu verstauen, eine Sporttasche zu packen und deine Reise fortzusetzen. Richtig?“ fragte sie. „Genau so soll es sein“, antwortete ich. „Auf Durchreise. Im nächsten Jahr, nach Abschluss meiner Ausbildung will ich auf große Fahrt gehen, in die Welt hinaus.“ „Es gibt Momente in meinem Leben, da fühle ich mich auch auf Durchreise“, erklärte Lena wenig später, „aber anders. Gleich einer Besucherin, ein Gast in dieser Welt.“ „Eine Fremde?“ fragte ich. „Zu

manch Zeit, an manchem Ort, bestimmt“, antwortete sie und lächelte, als hätte ich sie ertappt.

„Bewege ich mich in der Öffentlichkeit“, erzählte Lena, „in der Innenstadt, am Hauptbahnhof oder in einem Park, fühlt es sich an manch Tagen an, als würde ich durch ein Museum, eine Ausstellung oder Gemäldegalerie schreiten. Nüchtern, beinahe teilnahmslos betrachte ich das Handeln der Menschen, stehe abseits. Die Tageszeitung lese ich gleich einer Chronik, ganz als sei die Gegenwart bereits Geschichte. Grundsätzlich mangelt es mir nicht an Anteilnahme oder Mitgefühl, an solch Tagen aber fühlt sich mein Körper taub an. Kein Band bindet mich an diese Welt. Dann wiederum befällt mich das Mitleid.“

Ich stand auf, eine Kerze zu holen. Als ich auf den Balkon zurückkehrte, saß Lena über ihr Skizzenbuch gebeugt. Sie sah kurz auf, blickte konzentriert in ein Wohnzimmer, in dem eine junge blonde Frau, um die dreißig Jahre alt, hübsch anzusehen, allein, auf dem Sofa vor dem Fernseher saß. Das Licht flackerte bläulich auf. Regungslos verharrte diese und blickte starr vor sich auf die Bilder aus dem Elektrogerät. Lena zeichnete mit ruhiger Hand. Schweigsam beobachtete ich sie, folgte den Bewegungen ihrer Hand, dem Kohlestift, wie dieser über das leere Blatt Papier glitt und die offenbare Gleichgültigkeit dieses Moments der Gegenwart aus der Hand nahm und der Zukunft, der

Geschichte übereignete. Wie aus dem Nichts schuf Lena ein Stück Wirklichkeit, das ohne ihr Zutun nie zustande gekommen wäre. Für einen Moment hinterließ sie auf mich den Eindruck, als weile sie in einer anderen, zweiten Welt. Es schien, als sei sie aus der Wirklichkeit gestiegen in eine Parallelwelt, eine vierte Dimension, jenseits der Gewöhnlichkeit, abseits allgemein geltender Normen, und sprach kein Wort.

„Was tust du?“ fragte ich wenig später. „Ich skizziere“, erklärte sie. „Ich halte Momente fest, wie andere Menschen Tagebuch schreiben. Intime Einsichten dieser Art faszinieren mich. Menschen in Situationen zu begegnen, in denen sie sich unbeobachtet fühlen. Ich betrachte ein Stück Wahrhaftigkeit, ihre Nacktheit, einen Hauch von Übereinstimmung mit dem Ausdruck ihrer Seele, unverstellt, bald authentisch. Komm!“ forderte Lena mich auf. „Rück deinen Stuhl zu mir heran! Ich möchte dir etwas zeigen.“ – Lena legte mir ihr Skizzenbuch auf den Schoß. Sie blätterte einige Seiten zurück und schlug eine Zeichnung auf, die einen Mann in einem Wartesaal darstellte, im Hauptbahnhof. Ein Mann mittleren Alters, um die Vierzig. Er hatte kurz geschnittenes Haar, saß vornübergebeugt in einen dunkelgrauen Mantel gehüllt, seine Hände stützten seinen Kopf. – „Ein Wartender“, erklärte Lena. „Er grübelt, scheint verzweifelt. Das Verweilen in Ungewissheit, ein wahrhafter Moment. Ist er gerade angekommen? Befindet er sich auf dem Sprung? Ob er sich heimwärts richtet?“ Lena wandte

sich mir zu: Fragend sah sie mir in die Augen. – „Ich weiß das nicht“, antwortete ich mit einem Achselzucken. „Wie kann ich das wissen? Ich müsste ihn fragen. Er ist der Einzige, der diese Frage hinreichend beantworten könnte. Ich selbst bin zu mutmaßen verdammt.“

Am Nachmittag im Comunità wagte ich den Versuch einer Interpretation. Ich bildete mir ein: Lena und ich sitzen im Café nebeneinander in der Ecke auf der lederbezogenen Bank. Aufmerksam hört sie mir zu, sieht mich fortwährend an und trinkt amüsiert ihren Kaffee. – „Einige deiner Bilder“, erkläre ich, „kennzeichnen die Einsamkeit. Die Abwesenheit seelischer Ausgelassenheit und Fröhlichkeit. Für einen Moment herrscht das Grübeln, das Scheitern im Versuch eines Einzelnen, seine Niedergeschlagenheit und Ernüchterung.“ „Dort, wo das Schweigen herrscht“, erläutert Lena, „tritt die Ohnmacht zutage. Verzweiflung und Fassungslosigkeit. Dem Einzelnen bleibt die Suche nach etwas, das da etwa ist. Eine Ahnung. In einigen Bildern schwingt Offenheit, das Offene, das noch zu Offenbarende, das, das sein könnte, das noch nicht ist, keine Entschlossenheit. – Menschen scheitern. Jede Überzeugung, die keinen Widerspruch duldet, ist von Beginn an dem Scheitern ausgesetzt. Das Allgemeine erstickt die Besonderheit, die Verallgemeinerung schlägt die Tür zum Raum der Möglichkeit zu. Die Einzigartigkeit preisgebend, erstickt sie Offenheit

sowie Aufgeschlossenheit. Kaum etwas ist dem Menschen, dem Individuum jedoch mehr zu eigen als seine Unterschiedlichkeit.“